

Bedford: Eins mit dem Christus des Islam?

Auf dem Tempelberg nahm Herr Bedford das Bischofskreuz von seiner Brust; kaum zurück aus Israel, warf er sich als „Rechtskämpfer“ sofort wieder in eben diese. Beide Gesten haben zwei Dinge gemeinsam: Sie sind populär, und sie sind ungefährlich. Sind das die Kennzeichen heutigen Christentums? Der Ersatz von Bekenntnis durch Moralin? Daß er sein eigenes Christsein auch ohne umgehängtem Kreuz leben könne, ist hier absolut irrelevant. Er hat sein Amt und den Glauben, den dieses Amt stärken soll, öffentlich verleugnet und den Primat einer anderen Religion anerkannt.

Die Gründe für dieses quasi-amtliche Schönreden des Islam weisen meiner Ansicht nach über eine angeblich „friedenstiftende“ Gefälligkeit der Gesten hinaus. Sie liegen in einer Christologie, die sich der moslemischen angenähert hat: Jesus gilt als ethischer Lehrer, aber nicht mehr als der Erlöser. Genau diese Entwicklung machte der sich langsam entwickelnde Islam bis zum 9. Jahrhundert durch, denn „erst als der Verkündete zum Verkünder wurde, war der Koran zum Buch einer anderen Religion geworden“ (Norbert Pressburg in «Good bye Mohammed», Seite 140f). Die auf dem Tempelberg demonstrierte Einheit geht also noch viel tiefer als es die Bilder von dort nahelegen, erschreckend tiefer.

Anders herum: „Ein pfingstlicher Geist ist unmittelbare politische Notwendigkeit geworden.“ Eugen Rosenstock-Huessy 1946

Pfr. Lothar Mack, aus der Bayr. Landeskirche